

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 18 (1977)
Heft: 15

Artikel: Rumänien und Eurokommunismus
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1094912>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der historische Hintergrund

Grossrumänien entstand nach dem Ersten Weltkrieg, in dessen Mitte das Königreich 1916 sein Bündnis mit den Zentralmächten aufkündigte, um sich den Ententeländern anzuschließen. Nach dem Krieg übernahm es mit französischer Unterstützung die Rolle eines Retters von Europa vor dem Bolschewismus. Es eroberte sich Siebenbürgen von der Ungarischen Räterepublik und Bessarabien von Sowjetrußland; vom besiegten Oesterreich nahm es die Bukowina an sich. Das 1877 gegründete Königreich hatte vor dem Weltkrieg ein Territorium von 133 000 km² mit 8 Millionen Einwohnern, nach dem Krieg ein Territorium von 294 000 km² mit 16 Millionen Einwohnern.

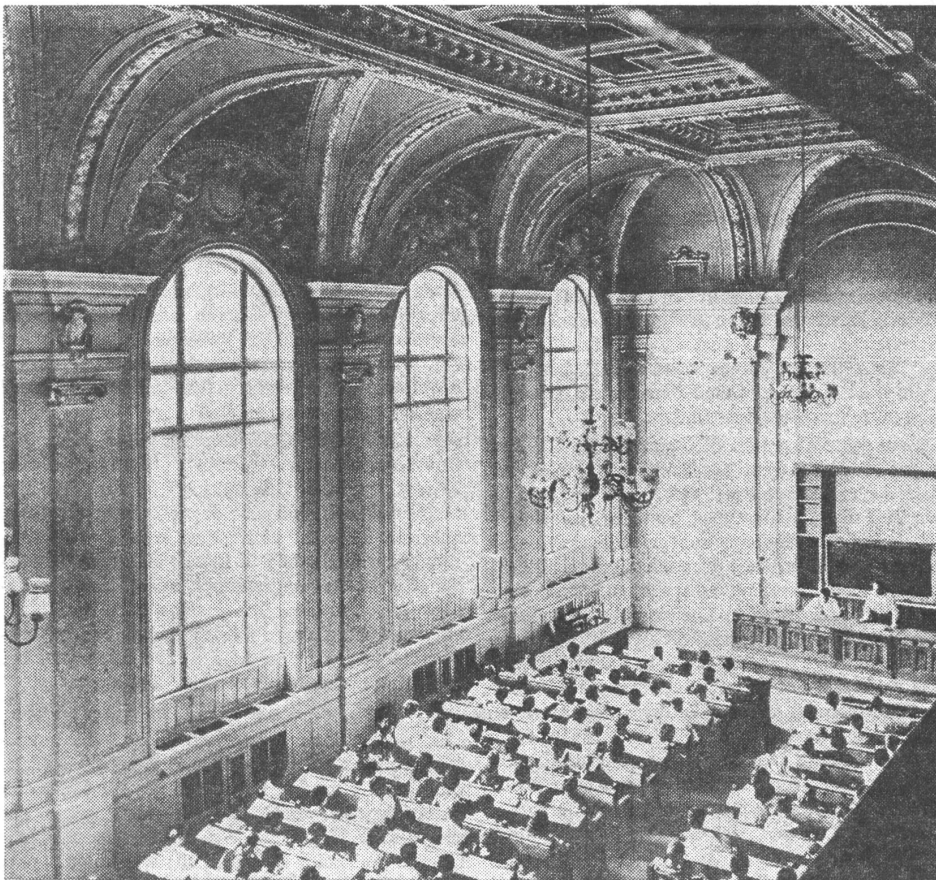
Die Rumänische KP ihrerseits war ein Werkzeug Moskaus, was man aus ihren Beschlüssen in der Zwischenkriegszeit ersehen kann. Diese hielten fest, Rumänien sei ein zusammengeraubter Staat, den man gemäss nationalen Prinzipien wieder auflösen müsse; die Sowjetunion wollte nämlich Bessarabien zurückgewinnen. Zur Zeit Chruschtschows revidierte dann die Partei 1963/1964 ihren früheren Kurs und erklärte Rumänien zum nationalen, einheitlichen Staat. Diese Korrektur der früheren Parteibeschlüsse erwies sich als erster Schritt zu einem unabhängigeren aussenpolitischen Kurs. Der territoriale Besitzstand der Sowjets, die sich in der Zwischenzeit (1940 und 1944) Bessarabien wieder angeeignet hatten, wurde durch diese Kursänderung allerdings nicht mehr berührt.

Die ungarische Minderheit in Rumänien erhielt

1952 formell ein sogenanntes autonomes Gebiet zugesprochen, das man aber 13 Jahre später wieder aufhob. Die ungarische Universität in Klausenburg (Cluj, Napoca) wurde mit der rumänischen Universität (Bolyai-Babes-Universität) vereinigt. Rumänisch ist heute für die meisten Fächer Vorlesungs- und Prüfungssprache.

Bessarabien ist offiziell kein Zankapfel mehr und kann es angesichts der sowjetischen Macht natürlich auch nicht sein. Aber umgekehrt kann Siebenbürgen wieder zum Traktandum werden, wenn die Sowjets die Benützung dieses Motivs durch Ungarn als Druckmittel gegen den nationalen Kurs Rumäniens zulassen. Im Herbst 1976 ist die «siebenbürgische Frage», die man seit der kommunistischen Machtübernahme in Osteuropa aufs Eis gelegt hatte, in Budapest erstmals wieder aufgeworfen worden. Es ist kaum denkbar, dass das ohne vorherige Absprache mit Moskau hätte geschehen können. Möglicherweise beantworteten die Sowjets damit indirekt einige Anspielungen rumänischer Historiker auf die geschichtliche Entstehung der Moldauischen Sowjetrepublik: Wenn du an meine Minderheiten erinnerst, kann ich dir mit deinen Minderheiten die Hölle heiss machen.

Die Minderheitenfrage hat eine potentielle Brisanz, die durch die neuere Entwicklung aktualisiert worden ist. Es ist begreiflich, dass man in Bukarest bestrebt ist, den Minoritäten durch künstliche Aufteilung die Geschlossenheit zu nehmen. Der erste Anlauf dazu hat freilich, wie sich der Volkszählung entnehmen lässt, keine überzeugenden Resultate erbracht.



In Klausenburg ist die ungarische Universität mit der rumänischen Universität Bolyai-Babes (Bild) zusammengesetzt worden. Die sprachliche Aufteilung ist ungefähr so: Ungarische Sprache wird auf ungarisch unterrichtet, alles übrige auf rumänisch.

Rumänien und Eurokommunismus

Rumänien hat auf die Auseinandersetzung zwischen den Sowjets und der spanischen KP (respektive deren Generalsekretär Santiago Carillo; siehe letzte Nummer) inhaltlich plausibel reagiert. Die Parteizeitung «Scinteia» ergriff die Gelegenheit, wieder einmal das Recht aller kommunistischen Parteien zu betonen, ihre eigene Politik zu formulieren und zu betreiben, unabhängig von irgendeiner Zentrale. Der Eurokommunismus wurde in diesem Zusammenhang beiläufig erwähnt, ohne dass man auf die akute Polemik zwischen Moskau und Madrid näher einging und ohne dass man eurokommunistische Gedankengänge näher vorgestellt hätte.

Soweit kann diese «Stellungnahme» nicht überraschen. Sie entspricht durchaus dem, was die rumänische Parteiführung bei jeder Gelegenheit sagte und sagt. Auffällig war höchstens die Unauffälligkeit, mit der man sich in Bukarest des altgewohnten Pensums entledigte, ganz so, als hätte es einen ausserordentlichen Anlass gar nicht gegeben.

In Jugoslawien nahmen zur gleichen Zeit die Zeitungen explizit und vehement in ganzen Breiten für Carillo (samt seiner Partei) und gegen die KPdSU Stellung, veröffentlichten Interviews mit spanischen ZK-Mitgliedern und doppelten mit eigenen Kommentaren nach.

Umgekehrt sahen sich die osteuropäischen Satelliten der Sowjetunion genötigt, die sowjetischen Stellungnahmen (dem ersten Angriff auf Carillo folgten wiederum in «Nowoje Wremja» und über Tass noch weitere) zu übernehmen oder wenigstens wiederzugeben, wobei die zum Teil erheblichen Zauderfristen (nicht nur bei Polen und Ungarn, sondern seltsamerweise auch bei Bulgarien) und die zum Teil abschwächenden eigenen Begleitkommentare (im Falle Ungarns; dagegen überboten die Tschechoslowaken die Sowjets noch in der Gleichsetzung von Eurokommunismus, Imperialismus und landeseigener Dissidenz) die Peinlichkeit der ganzen Sache nur noch sichtbarer machten.

Das wäre, sollte man meinen, für die Rumänen die Chance par excellence gewesen, die schon bald patentierte eigene Forderung nach Unabhängigkeit erneut zu plakativieren, sie unter Berufung auf die jüngste Entwicklung als Gesetzmässigkeit des Fortschritts zu verkünden, sich die Richtigkeit der eigenen Linie bestätigen zu lassen.

*

Warum hat man in Rumänien diese Gelegenheit «verpasst», warum hat man sich mit Routine-Aeusserungen über die Gleichberechtigung der kommunistischen Parteien begnügt? Es gibt dafür zwei Gründe.

Der eine Grund ist die aussenpolitische Rücksichtnahme. Im Verlaufe der letzten zwölf Monate hat sich das sowjetisch-rumänische Verhältnis normalisiert. Ohne dass man von den grundsätzlichen Positionen ersichtlicherweise abgegangen wäre, ist die politische Atmosphäre entspannter geworden. Rumänien hat seinen Willen zu vermehrter wirtschaftlicher Zusammenarbeit bekundet oder ist zu dieser Bekundung veranlasst worden. Die WP-Manöver vom

Diskrete Ketzerei in «Novyj mir», Moskau

Wie einer schlaflos werden kann

Valerij Tarsis zum Roman «Schlaflosigkeit»*
von Alexander Kron

Im westlichen Kontext wäre es einfach ein guter Roman; doch in der Sowjetunion mit ihren ideologischen Vorschriften und «heiligen» Hypothesen (das Kollektiv geht dem Individuum vor; die historische Notwendigkeit führt die ganze Menschheit zum Sozialismus hinan) — vor diesem Hintergrund ist Kron ein Ketzer, liebenswürdig, sachlich.

Kron spricht als Icherzähler mit dem Helden, dem 49jährigen Physiologen Oleg Judin. Noch als Student hatte er Eingang in das Gerontologie-Forschungsinstitut unter Prof. Pawel Uspenskij's Leitung gefunden; dieser wurde Olegs Förderer und Freund.

Die handelnden Personen, ihre Fäden und ihre Knäuel

Der Knoten wird geknüpft: Völlig unerwartet heiratet der verwitwete Uspenskij gegen Kriegsende die viel jüngere Biologin Beta. Sie hätte doch auf Oleg warten sollen, als Militärchirurg im Felde, damit sie ihre komplizierte Beziehung abklären konnten. Nichts erklärte sie ihm. So lässt er sich von einer Generalstochter heiraten,

* Aleksandr Kron: Bessonnica. «Novyj mir», Moskau, Nr. 4-6/1977.

Rumänien und Eurokommunismus

(Fortsetzung von Seite 3)

letzten Herbst auf rumänischem Territorium (etwas, was es seit Chruschtschows Zeiten nicht mehr gegeben hatte) waren als diskrete militärische Warnung der Sowjets zu verstehen gewesen. Immerhin sind danach die Symptome einer befürchteten Resatellisierung ausgeblieben. Man übt eine Art zwischenparteilicher Koexistenz. Die Sowjets sind anscheinend bereit, einen gewissen rumänischen Nationalismus weiterhin zu dulden, aber er darf sich nicht provokant verhalten.

Der andere Grund ist die innenpolitische Angst vor dem Eurokommunismus. Insoweit er wirklich oder vorgeblich Dinge in Aussicht stellt wie «sozialistischen Pluralismus», Zulassung der Andersdenkenden, Freiheit der Meinungsäußerung (auch der «antisozialistischen») usw. ist er nämlich für Rumänien keineswegs weniger gefährlich als für die Sowjetunion. Rumänien opponiert dem Stalinismus nur als aussenpolitischem Prinzip, befolgt ihn aber als Herrschaftsprinzip über entrechtete Untertanen kontinuierlicher als das Ursprungsland selbst. Rumänien hat zwar mehr staatliche Unabhängigkeit als seine Nachbarn, aber es wird diktatorischer re-

die ihm zutiefst gleichgültig ist und die ihn deshalb erobern will. (Die Verbindungen des Generals, die «Mafia»-Welt der Mächtigen, werden ein passant diskret angedeutet.)

1957 — mit diesem Jahr datiert Judin seine Aufzeichnungen schlafloser Nächte — stirbt Uspenskij, und zwar sogleich nach der Rückkehr von einer Pariser Konferenz, die er mit Judin zusammen besuchte. Die offizielle Todesursache lautet auf Infarkt.

Aber Beta hat Anhaltspunkte für den Verdacht auf Selbstmord und teilt ihre Ahnung am Begräbnistag mit dem Freund:

«Er hatte nichts zu fürchten ausser Alter und Altersschwäche. Er litt unter dem Gedanken, dass sein Leben zu Ende ging und es zu spät sei, ein neues anzufangen, dabei hatte er im letzten Jahr manches neu zu beurteilen begonnen und betrachtete sich als schuldig sowohl gegenüber der

giert als zum Beispiel Ungarn, wo der Totalitarismus nicht mehr so total ist.

Zu den gesellschaftlichen Leitbildern des Eurokommunismus hat man in der Bukarester Parteiführung bestimmt keine Affinitäten, auch wenn man betont, es sei in westeuropäischen Ländern die Sache der jeweiligen kommunistischen Parteien, nach eigenem Urteil den für sie richtigen Weg zum Sozialismus zu finden.

Als vor gut einem Jahr die französische KP dem Begriff der «Diktatur des Proletariats» entsagte, fand die rumänische KP das falsch und auf jeden Fall nicht übertragbar, und das war sicherlich keine Gefälligkeitsgeste gegenüber Moskau (das sich von Marchais provoziert gefühlt hatte), sondern eine Reaktion entsprechend dem eigenen Alibi der Macht. Gleichzeitig hatte man allerdings der KPF nachdrücklich die Kompetenz zugebilligt, in dieser wie in andern Fragen eine andere Meinung zu haben. Kommunistische Parteien können unterschiedliche Auffassungen haben, ohne dass man sie mit dem Bannstrahl zu belegen braucht. Das ist übrigens die kontinuierliche Linie der rumänischen KP seit dem Bruch zwischen Sowjetunion und China Anfang der sechziger Jahre.

Zu beachten ist dabei, dass von irgendwelchen Rechten auf eigene Auffassung für Nichtgenossen nie die Rede ist. Diese haben nach dieser Interpretation höchstens jene Rechte, die ihnen

Wissenschaft als auch gegenüber vielen Menschen, und schon würde keine Zeit mehr bleiben — noch Kraft —, alles in Ordnung zu bringen.» (NM 4, S. 68)

Der Instituts-Mitarbeiter aus der Schdanowschtschina: Unbelastetes Teamwork?

Beta, ebenfalls Dr. der Biologie, soll die Institutsleitung übernehmen; einen administrativen Stellvertreter will das zuständige Ministerium von aussen liefern in der Person eines gewissen Wdowin. Dieser hatte während der Schdanow-Kulturrevolution 1949 in Uspenskij's Institut den Ankläger gespielt, unter anderem ausgerechnet gegen Judin, mit dessen Hilfe er seine Kandidaten-Dissertation gemacht hatte.

Und nun bittet Beta ihn, Oleg, ihr wissenschaftlicher Stellvertreter zu werden. Mit Wdowin, dem bürokratischen, machthungrigen, gewissenlosen Pseudowissenschaftler zusammenspannen? Er kann sich verändert haben, sagt Beta. Ihr zuliebe will Judin versuchen, sein Verhältnis zu Wdowin zu klären. Das Schicksal des Instituts liegt ihm ja auch am Herzen.

Oleg Judin geht mit sich selbst zu Rate, überdenkt in seinen schlaflosen Nächten die Vergangenheit. Mit wem sonst könnte er sich beraten? Man trägt Masken; so Olga, vor Jahren seine Studentin und Freundin. Dann war sie verschwunden und tauchte erneut auf, um am Gerontologie-Institut als Sekretärin zu arbeiten. Gegenüber Judin ist sie gemessen-unnahbar. «Eine harte Schule musste die liebe Oljetschka durchgemacht haben, die nicht die geringste Regung der Seele zu verbergen gewusst hatte, um diesen feinsten und unsichtbaren Schutzpanzer — gleichsam eine Schicht durchsichtigen Lacks — zu erwerben.» (NM 4, S. 71)

die eine oder andere kommunistische Partei je nach ihrer eigenen Analyse der nationalen Gegebenheiten zubilligt. Und das gleiche gilt übrigens auch für individuelle Mitglieder einer KP. Die Gleichberechtigung besteht nur im Verhältnis der kommunistischen Parteien untereinander; bei den individuellen Mitgliedern wird Unterordnung nicht einmal gefordert, sondern ganz einfach schon vorausgesetzt.

Für die rumänische Parteiführung sind die Eurokommunisten wertvolle Verbündete im Kampf um die Unabhängigkeit von jeglicher (und praktisch von der sowjetischen) Zentrale, aber das bedeutet nicht, dass man die Verbreitung ihrer Gedanken in Rumänien zulassen würde. Das ist das Auskommen zwischen gleichberechtigten Parteien: Ich gestehe euch das Recht zu, bei euch daheim falsche Gedanken zu verbreiten, und ihr gesteht mir das Recht zu, bei mir daheim diese Gedanken zu verbieten.

*

Und was sind die Spielregeln im nichtkommunistischen Westen? Uns sind «die Rumänen» (d. h. die paar führenden Leute aus gut 20 Millionen Staatsbürgern) wertvolle Verbündete gegen die sowjetische Hegemonialmacht. Das ist Einsicht in eine politische Gegebenheit; wir können und sollen uns daran halten. Aber wir haben kein Recht, ihnen das Recht zuzugestehen, Gedanken zu verbieten. cb